

## Zum Verhältnis von Lebensgeschichte und biografischer Erzählung

### Harry Hermanns

In der biografischen Forschung sind in den letzten Jahren eine Vielzahl von Arbeiten entstanden, in denen das Datenmaterial mehr oder weniger "frei Hand" interpretiert wurde. Oftmals sind diese Studien zu interessanten Ergebnissen gekommen, ohne daß dem Erhebungs- und Auswertungsverfahren ein ausgearbeitetes methodologisches Konzept zugrunde lag. Die Autoren vertrauten dabei häufig darauf, daß die oftmals intuitiv gefundenen Interpretationen des Datenmaterials aufgrund ihrer Plausibilität und Innovationskraft als interessante Ergebnisse akzeptiert würden. Trotz des großen Echos, das die Biografieforschung in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit gefunden hat, scheint nunmehr die Zeit gekommen zu sein, die methodologischen Grundlagen der Biografieforschung stärker ins Blickfeld zu rücken (vgl. ALHEIT in diesem Band).

Ich will im folgenden auf eine häufig geäußerte Kritik an der biografischen Forschung eingehen, die sich auf das Verhältnis von Lebensgeschichte und biografischer Erzählung bezieht. So hat etwa Osterland (1983) vor der "Mythologisierung des Lebenslaufs" gewarnt und behauptet, daß lebensgeschichtliche Erzählungen dann, wenn sie nicht durch die ordnende Hand eines geschickten Interviewers gesteuert werden, die Tendenz haben, Bruchstücke zu bleiben, Geschichten aus dem Leben und keine Lebensgeschichte. Er resümiert seine Kritik dahingehend, daß erzählte Lebensgeschichten "retrospektive Illusionen" seien. (OSTERLAND 1983).

Demgegenüber behauptet SCHÜTZE, daß allem Stegreiferzählen eine autobiografische Komponente innewohne, was bedeutet, daß die Erzählung eigenerlebter Geschichten nicht durch die darin enthaltenen Ereignisse und Gegenstände strukturiert ist, sondern daß eine Homologie besteht zwischen der Erfahrungsaufschichtung im aktuellen Erleben und dem Erzählstrom in der späteren autobiografischen Erzählung (SCHÜTZE 1981, 1984). Die Strukturprinzipien des Aufbaus von (erzählten) Geschichten folgen dem Strukturprinzip der (erlebten) Geschichte. Das bedeutet nicht, daß in der Vergangenheit sich alles genauso zugetragen hat, wie es erzählt wurde, sondern daß eine Homologie zwischen den Strukturen von Erlebtem und Erzähltem besteht. Aber auch die Umkehrung ist nach SCHÜTZE (1984, S. 83) gültig, nämlich, daß die Ordnungsprinzipien der autobiografischen Erfahrungsrekapitulation auch im aktuellen Erleben von Handlungs- und Erleidensabläufen orientierungswirksam sind. Das bedeutet, daß das Individuum in seinem alltäglichen Handeln sich sowohl an einer Konzeption seiner selbst orientiert, in die sein bisher erlebtes Leben und der zu erwartende weitere Ablauf des Lebens eingeht, als auch an der jeweiligen Ereignis- und Erfahrungsverkettung, in die das Individuum sich eingebettet sieht. Damit ist gesagt, daß die autobiografisch-narrative Erzählung nicht nur eine nachträgliche Konstruktion ist, die sich auf die im Moment des Erzählens nachvollzogene "Zusammenfassung" zahlloser Augenblickserfahrungen im Leben bezieht, sondern vielmehr ist das "augenblickliche" Erleben selbst bereits autobiografisch aufgearbeitet. Autobiografische Erzählungen können daher aus einem Fundus von bereits in autobiografischer Perspektive erlebten und aufgeschichteten Erfahrungen schöpfen.

Der "Dreh- und Angelpunkt" im Ansatz von SCHÜTZE wird daher von OSTERLANDs Kritik nicht direkt getroffen: Letzterer sieht als das wesentliche Moment der autobiografischen Erzählung die Benennung von einzelnen Ereignissen des Lebens des Erzählers an, und daher ist es für ihn entscheidend, ob man diese Ereignisse nun als historisch wahr oder unwahr ansehen muß. Im Ansatz von SCHÜTZE dagegen ist das zentrale Moment die Struktur der erzählten Lebensgeschichte, wie sie vom Erzähler unter anderem auch durch die Art und Weise der Auswahl und Verkettung der erzählten Einzelereignisse zum Ausdruck gebracht werden. Die Strukturen der Lebensgeschichte sind daher nicht nur in den erzählten Ereignissen repräsentiert, sondern auch (und das in einem nicht zu unterschätzenden Maß) in der Textstruktur der Erzählung.

Am Beispiel eines narrativen Interviews, das auszugsweise an anderer Stelle dokumentiert ist (HERMANNs/TKOCZ/WINKLER 1984), soll hier angedeutet werden, daß die Verknüpfung von Erzählketten innerhalb einer autobiografischen Erzählung in enger Beziehung mit dem tat-

sächlichen Lebensablauf steht. Die autobiografische Erzählung stammt von einem etwa 50-jährigen Ingenieur, der seine Geschichte damit beginnt, daß er als Kind bereits ein außergewöhnlich starkes Interesse für Technik gehabt hat. Diese Erzählkette stellt die Entwicklung seines technischen Interesses und seiner diesbezüglichen Fähigkeiten dar, die - konsequenterweise, wie zunächst scheint - in seiner Berufswahl mündet. Allerdings steht diese Erzählkette nicht isoliert dar, sie wird vielmehr unterbrochen durch eine andere Erzählkette, die von der Entwicklung seiner Musikalität handelt. Diese Entwicklung begann erst während seiner Schulzeit, dennoch wird diese Erzählkette bereits in einem Erzählsegment angekündigt, das sich noch auf die Kindergartenzeit bezieht. Der Interviewpartner weist dabei darauf hin, daß er zu jener Zeit "unmusikalisch wie 'ne Kuh" gewesen sei, ohne daß dies für die Erzählkette, in die diese Bemerkung eingebettet ist (Entwicklung der "technischen Linie" seiner Fähigkeiten und Interessen) von Bedeutung gewesen ist. Er kündigt aber so bereits an, daß die bisher dominierende Linie der "Technik" mit einer weiteren Linie konkurrieren muß. Beide Bereiche, Technik und Musik, sind für seine Berufswahl relevant, aus beiden Bereichen könnten sich mögliche berufliche Linien entwickeln. In der weiteren Erzählung alternieren nun die beiden Erzählketten "Musikalität" und "Technik" ständig. Erzähltheoretisch betrachtet steuert die Darstellung auf einen "situativen Höhepunkt" zu, in dem eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Linie oder aber einer bisher nicht angekündigten "dritten" Lösung unausweichlich wird. Nach einer längeren Erzählpassage, in der die beiden Linien für eine gewisse begrenzte Zeit (während des Studiums) in "friedlicher Koexistenz" nebeneinander existieren können, tritt überraschenderweise in dem darauf folgendem Erzählsegment der erwartete erzählerische Höhepunkt nicht ein, stattdessen beginnt der Erzähler ein neues Erzählsegment, in dem die anstehende Entscheidung bereits als gefallen vorausgesetzt wird: Nach Ausbildung in Musik und Technik beginnt er seine erste Arbeitsstelle als Ingenieur in einem Betrieb. Die Darstellung der anderen biografischen Linie (Musik) bleibt in diesem Erzählsegment aus. Sie kehrt erst wieder, als in einer weiteren Erzählkette berichtet wird, daß die Stelle aufgegeben wurde und der Erzähler wieder an die Universität zurückkehrt, wo eine Koexistenz beider Linien zeitweilig möglich war. Die Auslassung des "situativen Höhepunkts" in der Erzählung (Entscheidung für eine Linie) ist daraus zu erklären, daß in der Vergangenheit ein echter Entscheidungsprozeß nicht stattgefunden hat, der Erzähler hat damals biografisch eine Flucht nach vorn angetreten und versucht, die musikalische Linie zu ignorieren. Diese biografische Entscheidung hat er dann später revidiert.

Die kondensierte Darstellung sollte die These plausibel machen, daß der Erzähler in autobiografischen Erzählungen durch die formale Gestaltung der Erzählung eine Strukturierung seiner Lebensgeschichte vornimmt, die den in den vergangenen Handlungs- und Erleidensprozessen geschilderten Erfahrungen entsprechen. Die formale Textstruktur ist so neben dem inhaltlichen Bild (Ereignisse, Kommentare) eine weitere Quelle von Informationen über die vergangene Lebensgeschichte, wobei diese durchaus den Darstellungen auf der Ebene des inhaltlichen Bildes entgegenstehen können.

#### Literatur:

- HERMANN, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut 1984: Berufsverlauf von Ingenieuren. Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews. Frankfurt/New York
- OSTERLAND, Martin 1983: Die Mythologisierung des Lebenslaufs. Zur Problematik des Erinnerens. In: BAETHGE, Martin und ESSBACH, Wolfgang (Hg): Soziologie: Entdeckung im täglichen. Hans Paul Bahrdt Festschrift zu seinem 65. Geburtstag. Frankfurt/New York
- SCHÜTZE, Fritz 1981: Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: MATTHES, Joachim; PFEIFE BERGER, Arno und STOSBERG, Manfred (Hg): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, Nürnberg
- SCHÜTZE, Fritz 1984: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: KOH, Martin und ROBERT, Günter (Hg): Biographie und Soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart